

Die Kirchenglocken

Quelle unbekannt

Rollenverteilung

Sprecher

Philipp

Johannes

Mutter

Pfarrer

Köchin

Hausmädchen

Frau

Förster

Die Kirchenglocken

- Philipp: Mutter, hast du wieder Kopfschmerzen?
- Sprecher: Der kleine Philipp steckte die Nase durch die Ritze der Tür und sah begierig in das Zimmer hinein, das er mit seiner Mutter bewohnte. Dort war es sehr finster, denn man hatte die Läden dicht verschlossen. Der Junge wusste aus Erfahrung, was das heißen sollte, denn viel zu oft war Frau Hoff gezwungen sich hinzulegen und oft tagelang ruhig zu bleiben. Als Waschfrau musste sie ihr Brot hart verdienen. Der Gedanke, was wohl die Mädchen ohne sie unten machen würden, verschlimmerten häufig ihre Schmerzen, sodass ihre Gefangenschaft noch länger dauerte.
- Mutter: Ja Philipp, komm nur herein, tritt näher mein Kind, ich möchte mit dir sprechen. Setz dich hin mein Sohn, ganz nahe, dass ich nicht so laut zu sprechen brauche.
- Sprecher: Stille sitzen war Philipp nie angenehm gewesen, und schon gar nicht in einem dunklen Zimmer. Aber der kranken Mutter zuliebe tat er es doch, obwohl seine Beine nicht recht ruhig bleiben wollten.
- Mutter: Heute fällt es mir nicht so schwer Kopfschmerzen zu haben, denn es ist Sonntag und die Arbeit ruht.
- Philipp: Ach Mutter, dann können wir doch nicht spazieren gehen! Ich habe mich so sehr darauf gefreut, denn es ist ein so schöner Tag. Du wolltest mit mir zu dem Wäldchen gehen; du weißt, ich wollte dir den schönen Weg zeigen, welchen ich immer gehe, wenn ich Erdbeeren hole, um sie den reichen Leuten zu verkaufen!
- Mutter: Ja Philipp, ich hatte mich auch darauf gefreut, aber es ist Gottes Wille und Er kann uns auch einen anderen schönen Sonntagnachmittag schenken. Am meisten tut es mir leid, dass ich heute Morgen nicht in die Kirche gehen kann.
- Philipp: *(seufzend)* Oh ja, das ist wahr!
- Mutter: Du weißt mein Kind, dass ich früher immer mit dir am Sonntag von Gott und unseren Heiland sprach, aber seitdem du groß genug geworden bist, den Herrn Pfarrer zu verstehen, habe ich dich in die Kirche mitgenommen. Du bist jetzt zehn Jahre alt. Früher erlaubte ich es nicht, denn es ist eine Stunde, wenn man in der Kirche nicht Acht gibt.
- Sprecher: Philipp wusste das, und er war sehr entsetzt gewesen, als am vergangenen Sonntag zwei Jungen in seiner Nähe während der Predigt immer miteinander gesprochen und auch gelacht hatten. „Gott sieht es, und es tut Ihm weh!“ – dachte er, und es hätte es den Beiden zurufen mögen.
- Mutter: Ich kann dir gar nicht sagen Philipp wie ich es bedauere, dass ich heute nicht mitgehen kann, ich wollte es durchsetzen, aber als ich aufstand, wurden die Schmerzen so schlimm, dass ich es nicht aushalten konnte, und der Kopf schwindelte mir, beinahe wäre ich umgefallen. Es ist eine unserer größten Pflichten den Gottesdienst zu besuchen. Denke doch einmal wie viel der liebe Gott für uns die ganze Woche tut. Jeden Augenblick, Tag und Nacht wacht Er über uns, sollten wir den am Sonntag nicht einmal bereit sein in seinem Hause Ihn dafür loben und preisen, wie Er es von uns verlangt? Ach Philipp, ich kann es dir nicht sagen, wie weh es mir oft ums Herz ist, wenn

am Sonntag die Kirche so leer ist, denn ich weiß wie es unserem guten himmlischen Vater schmerzen muss, wenn die Leute, anstatt in der Kirche ihre Plätze einzunehmen, zuhause sitzen und arbeiten oder ihre Vergnügen nachgehen... Ich danke es meinen Eltern heute noch, dass sie mich dazu anhielten, regelmäßig in die Kirche zu gehen. Läuteten die Glocken, sagte meine Mutter: „Hörst du Kind, sie rufen – danket und bittet Gott! Kommt alle danket und bittet Gott!“ Und wer nicht undankbar sein will, muss gehen! Das Danken aber auch das Bitten dürfen wir nicht vergessen, denn eine ganze Woche steht vor uns. Wir müssen den himmlischen Vater anflehen uns in den kommenden sechs Tagen wieder zu beschützen und uns zu helfen. Viele Lehren bekommen wir in der Kirche, die wir gut brauchen können. Gib gut acht darauf, Philipp!

Sprecher: Philipp saß nachdenkend da. „Viele Lehren bekommen wir in der Kirche, die wir nachher gut gebrauchen können“ – summte es in seinen Ohren.

Mutter: Jetzt geh’ hinunter auf die Straße, die schöne Gottesluft ist besser für dich als die dumpfe Zimmerluft. Und erinnere dich, wenn die Kirchenglocken läuten, rufen sie dir zu: „Kommt alle danket und bittet Gott! Kommt alle danket und bittet Gott!“

Sprecher: Philipp gab der Mutter einen herzhaften Kuss und sprang aus dem Zimmer. Hell flutete ihm der Sonnenschein entgegen. Wie köstlich war die Luft. „Die arme Mutter, sie muss den ganzen schönen langen Tag im Bett liegen!“ Das war ein schrecklicher Gedanke für Philipp. Doch was sollte er jetzt machen? Bis zur Kirchenzeit waren noch zwei Stunden hin. Er nahm Klicker aus der Tasche und fing an zu werfen. Plötzlich wurde er am Arm gefasst, ärgerlich wandte Philipp sich um. Es war Johannes. Philipp und Johannes kannten sich schon lange. Beide waren arm. Philipp musste seiner Mutter, Johannes seinem Onkel und seiner Tante helfen Geld zu verdienen. Johannes war schon 14 Jahre alt. Er verkaufte Besen, die er selbst gemacht hatte. Philipp erlernte es auch von ihm. Die Mutter hielt ihm immer wieder zur Arbeit an, so dass er nicht viel zum Spielen kam, außer sonntags. Deshalb war er jetzt auch nicht gern gestört.

Philipp: Lass mich, ich will meine Klicker recht weit werfen.

Johannes: Warte, ich habe etwas anderes mit dir vor! An diesem schönen Tag können wir etwas Besseres tun. Klicker kannst du jeden Tag werfen, auch wenn’s regnet, aber was sagst du, wenn wir einen langen Spaziergang machen? Sieh dir einmal den Berg dort an, nicht wahr, der reicht beinahe bis zu den Wolken? Und hohe Wälder bedecken ihn und durch diese führt ein Weg. Ich sage dir Philipp, einen solchen Weg hast du in deinem ganzen Leben noch nicht gesehen.

Philipp: Ja, aber...

Johannes: Du brauchst dir keine Gedanken zu machen. Zum Essen sind wir längst wieder zurück und dann haben wir wenigstens ein Kapitel Vergnügen gehabt! Danke Philipp, da gibt es viele Vögel, Eichhörnchen, Eidechsen und bekommen wir Hunger, dann sind eine Menge Erdbeeren da. Vielleicht zeige ich dir auch ein Vogelnest...

Philipp: Ein Vogelnest?! Danach habe ich mir schon lange geseht.

Johannes: Nicht wahr, dass leuchtet dir ein? Komm wir dürfen keine Zeit verlieren.

Sprecher: Seine Hand ergreifen und auf und davonjagen wollte Johannes, doch der junge Philipp hielt ihm zurück. Sein Gesicht war plötzlich ganz ernst geworden.

Philipp: Ich kann nicht. Um 9 Uhr fängt die Kirche an.

Johannes: Die Kirche? Einmal wirst du doch den Gottesdienst versäumen können. Frage doch deine Mutter, die erlaubt es dir bestimmt und geht allein.

Philipp: Ach, die arme Mutter kann heute nicht zur Kirche, sie liegt im Bett und hat sehr schlimme Kopfschmerzen.

Johannes: Nun, dann ist ihr sicher alles recht.

Philipp: Nein, sie sagte mir eben, ich solle allein gehen, und...

Johannes: Sie wird gewiss nichts dagegen haben.

Philipp: Können wir nicht heute Nachmittag hinauf gehen?

Johannes: Nein, das ist unmöglich, ich muss gleich nach dem Mittag mit meinem Onkel fort. Entweder jetzt oder gar nicht! Denke doch, wie schön es da oben im Walde sein wird, ich will dich an einen so hohen Ameisenhaufen führen, so einen sahst du bestimmt noch nie! Ich kann dir viel davon erzählen, denn der Herr Lehrer sagte mir manches über die Ameisen und seitdem hörte ich noch von dem Förster...

Philipp: Wirklich? Wie groß sind denn die Ameisenhaufen?

Johannes: Sehr groß, komm und sieh dir einen an.

Philipp: Ich kann nicht, um 9 Uhr muss ich in die Kirche.

Johannes: Um 9 Uhr? Da haben wir noch Zeit genug. Wir gehen nicht so weit, nur bis zur hellgrünen Wiese. Von dort aus kannst du um 9 Uhr zurück sein.

Philipp: Ist das wirklich wahr?

Sprecher: In seinem Herzen ahnte Philipp doch, dass dieser ihm hinter das Licht führen wollte. Natürlich war Johannes das nicht anzusehen, denn sein Gesicht sah ganz ernst aus. Und doch dachte Johannes: „Wenn ich ihm einmal mit habe, dann sträubt er sich nachher nicht weiterzugehen“

Johannes: Komm aber schnell, wir haben keine Zeit zu verlieren. Wenn wir die Lichtung erreichen, kannst du zum Gottesdienst wieder hier sein.

Sprecher: Die Aussicht war sehr verlockend. Philipp kam nur selten in den Wald, meistens nur um Beeren zu pflücken und auf der Stelle gab es nicht viel Tiere.

Philipp: Nun gut! Schnell! Schnell! Damit ich rechtzeitig zurück sein kann.

Sprecher: Ihr Spaziergang ging durch den köstlich schattigen Wald. Bald standen sie an einem Ameisenhügel. Da gab es tausend Sache die Philipp interessierten. Johannes wusste sehr gut Auskunft zu geben. Sie sahen viele Eichhörnchen und viele Vögel, die so schön sangen.

Philipp: (*denkt*) Das ist gewiss ihr Gottesdienst an diesem schönen Sonntagmorgen. Jeder preist Gott, der für sie sorgt, dass sie alle zur rechten Zeit ihre Speise finden.

Sprecher: Als dieser Gedanke durch sein Gehirn fuhr, wandte er sich plötzlich an Johannes.

Philipp: Wir sind jetzt schon lange gegangen. Wird es nicht Zeit das wir umkehren?

Johannes: Sei nur ruhig, da unten ist der Ameisenhaufen, weiter die Lichtung, dort können wir ausruhen und dann springen wir Heimwärts.

Philipp: Dann komm schnell! Du weißt doch, ich will unbedingt in die Kirche gehen.

Sprecher: An dem Ameisenhügel angekommen, hatte Johannes viel über die Ameisen zu erzählen. Philipp kam aus dem Erstaunen nicht heraus. Er hatte immer neue Fragen und Johannes hatte stets eine Antwort bereit. Alles interessierte den Jungen so sehr, dass er nicht an die Zeit dachte. Plötzlich fuhr in die Höhe.

Philipp: O, ich muss in die Kirche! Ich muss zurück!

Johannes: Sei nicht so aufgeregt! Wir laufen schnell zu der Lichtung, von da führt ein Weg hinunter, dann bist du bald am richtigen Ort.

Sprecher: Philipp wartete nicht länger. Wie der Wind flog er zur Lichtung, sodass der langbeinige Johannes ihm kaum folgen konnte. Ganz ohne Atem und mit hochroten Wangen erreichten sie ihr Ziel und warfen sich in das saftige Gras. Vor ihnen breitete sich das Tal aus, in dem ihr Städtchen lag und im Zentrum der Häuser erhob sich stolz die Kirche.

Johannes: Das ist schön, nicht wahr? Bereust du es jetzt mich begleitet zu haben?

Philipp: Ach, wenn ich doch nur öfter herkommen könnte.

Sprecher: Mit einem tiefen Seufzen rief er es aus. Doch plötzlich stockte er. In diesem Augenblick begangen die Kirchenglocken zu läuten. Philipp fuhr hoch. Es musste bald neun Uhr sein und er war hier oben.

Johannes: Du siehst, es ist zu spät. Du kannst nicht mehr hinkommen. Du bist nicht schuld daran. Wir konnten nicht wissen, dass es schon so spät ist. Jetzt gehen wir zusammen den Berg hinauf bis an die Spitze und bis Mittag sind wir zurück.

Philipp: Das ist abscheulich von dir! Du wusstest recht gut, wie es kommen würde, und doch forderstete du mich dazu auf, obwohl ich dir gesagt habe, dass die Mutter mir sagte ich soll in die Kirche gehen!

Johannes: Deine Mutter braucht davon nichts zu wissen! Du sagst es ihr einfach nicht!

Philipp: Ich soll meiner Mutter etwas verschweigen? Nein! Ihr sag' ich alles!

Johannes: Sei nicht böse! Ich habe dich gern und wollte dich mithaben. Es ist nun einmal nicht zu ändern. So, jetzt komm und wir haben kurz unser Vergnügen. Morgen wird deine Mutter dir schon alles vergeben.

Sprecher: Die Glocken läuteten und es schien, als ob sie rufen würden: „Kommt alle danket und bittet Gott. Kommt alle danket und bittet Gott!“ Was sollte er tun? War es wirklich zu spät? Schön wäre ein weiterer Sparziengang. Aber die Glocken läuteten unaufhörlich... Kommt alle danket und bittet Gott!

Philipp: Ich werde es versuchen. Der Weg führt hinunter. Wenn ich auch zu spät komme. Irgendetwas werde schon noch vom Gottesdienst mitbekomme.

Johannes: Du wirst viel zu wenig hören. Es ist ja gar nicht der Mühe wert!

Philipp: Es ist immerhin etwas! Johannes komm mit! Die Mutter sagt wir sollen sonntags Gott in der Kirche dafür danken, dass er die ganze Woche an uns denkt. Komm mit, tu' es auch!

Sprecher: Johannes schüttelte den Kopf.

Philipp: Nun gut, dann auf Wiedersehen. Ich muss fort und ich will es auch!

Sprecher: Und wie der Wind stürmte Philipp den steilen Weg hinunter. Johannes starte ihm erstaunt nach. Er war ärgerlich. Ihm war das Vergnügen verdorben worden. Er hatte ganz fest damit gerechnet, dass er Philipp überreden würde die Kirche aufzugeben.

Johannes: Warum hat Philipp wohl so fest darauf bestanden in die Kirche zu gehen?

Sprecher: Und er hörte Philipp wieder ausrufen:

Philipp: Gott denkt die ganze Woche an uns und wir sollen sonntags Ihm in der Kirche dafür danken.

Johannes: Ob Gott sich wirklich um die Menschen kümmert? Nach der Natur kann man sich erkundigen und Menschen fragen. Ob man das über Gott auch so machen kann? Ob mir da auch Menschen Auskunft geben können?

Lied / Musik

Sprecher: Als Philipp bei der Kirche ankam, hatten die Glocken längst aufgehört zu läuten. In der Pforte stand er still und lauschte, doch er hörte nichts und doch hatte er es vor kurzem singen gehört. Langsam öffnete er die Tür und blickte hinein. Die Plätze waren alle besetzt. Viele Köpfe wandten sich um und sahen ihm, wie er meinte, vorwurfsvoll an. Auf der Kanzel stand der Pfarrer und schlug eben die Bibel auf. Philipp setzte sich rasch auf die Treppe, die zur Galerie hinauf führte. Laut erklangen die Worte des Pfarrers.

Pfarrer: Du sollst nicht stehlen!

Sprecher: Es war der Text für die Predigt. Mäuschenstill saß der sonst so unruhige Philipp auf der Treppe. Leise hatte er Gott gebeten ihm zu verzeihen, weil er so spät gekommen war. Der Pfarrer sprach deutlich und machte allen klar, wie nötig es sei recht acht zu geben, damit man nie etwas anrühre, was einem nicht gehöre, wenn man es auch nötig habe und es einem sehr gut gefalle. Man müsse sich davon abwenden, weil Gott es so will.

Pfarrer: Es kann keinen Segen bringen, was wir uns so nehmen. Besser, viel besser ist es mit einem guten Gewissen nichts zu haben, denn die Strafe folgt, weil wir gegen Gottes Gebot gehandelt haben. Wenn wir fleißig arbeiten, um Geld zu verdienen, dann gibt der himmlische Vater was für uns recht und gut ist und sein Segen wird uns begleiten. Ihr wisst gar nicht wie zufrieden der fleißige ehrliche Mensch ist, ihr Faulen. Dieser beneidet gewiss keinen Müßiggänger, auch wenn dieser noch so viel hat und es ihm scheinbar auch noch so gut ginge.

Sprecher: Philipp war erstaunt als die Leute aufstanden und er sah, dass die Predigt aus sein müsse. So kurz war im noch keine Predigt vorgekommen. Zu Haus angekommen, fand er seine Mutter viel besser vor als er sie zurückgelassen hatte. Philipp erzählte ihr seine Erlebnisse, wie er es immer tat. Sie hörte ihm aufmerksam zu.

Mutter: Gott sei Dank, dass du zurückgekehrt bist. Glaube mir, der Gottesdienst am Sonntag begleitet uns wie ein Segen die ganze Woche hindurch. Das wirst du noch einsehen

lernen. Mir geht es jetzt viel besser, ich glaube wir können heute Nachmittag doch noch unseren Spaziergang machen.

Philipp: Wirklich Mutter?

Mutter: Ja, mein Sohn, und jetzt kannst du es auch genießen, denn wer seine Pflicht getan hat, dem wird es nachher eine Freude. Zum Genuss merke dir das, mein Kind. Vergiss es nie.

Lied / Musik

Sprecher: Der Mittwochnachmittag war herbeigekommen. Heute wollten Philipp und Johannes ihre Besen verkaufen. Philipp ging noch in die Waschküche, um Abschied von der Mutter zu nehmen.

Philipp: Lebe wohl, Mutter!

Mutter: Viel Glück auf deinem Weg, mein Kind. Und wo du auch hingehst, erinnere dich, dass Gott dich sieht! Willst du daran denken?

Philipp: Ganz sicher, liebe Mutter! Hoffentlich bringe ich dir Geld nach Hause.

Mutter: Ja, das könnten wir gut gebrauchen.

Sprecher: Wenn die Leute die Rechnungen nur regelmäßig bezahlt hätten, wäre es nicht so knapp bei ihr zugegangen. Aber sie konnte das so hart verdiente Geld oft lange nicht bekommen. Darum war ihr oft so sorgenvoll zumute. Der Abend nahte sich, und immer noch hatten Philipp und Johannes keinen einzigen Besen verkaufen können. Jetzt schritten sie stumm nebeneinanderher. Umsonst waren sie in unzähligen Häusern die Treppe hinauf und wieder hinab gestiegen. Die Leute mussten eine Menge Besen gekauft haben, denn die Jungs bekamen überall dieselbe Antwort: „Wir brauchen keine, wir haben genug.“ Sie hatten die Hoffnung aufgegeben in der Stadt ihre Ware zu verkaufen, und so waren sie den nächsten Berg emporgestiegen. Die Häuser standen ihr einzeln herum. An einem dieser Häuser hielten sie an.

Johannes: Da sieht es aus, als ob die viele Besen bräuchten.

Philipp: Warum denn?

Johannes: Weil die Fenster so hübsch rein sind, und sieh nur wie das Dienstmädchen da scheuert. Sie schrubbt über den Boden, als wollte sie ein Loch hineinscheuern.

Sprecher: Philipp war mutlos geworden, denn er dachte an die Worte, die er der Mutter beim Abschied zugerufen hatte. „Hoffentlich bringe ich dir Geld nach Hause.“ Keinen einzigen Cent hatte er in der Tasche.

Philipp: Es wird nichts nützen.

Johannes: Nun, man muss den Mut nicht gleich verlieren. Du hast weniger Ursachen den Kopf hängen zu lassen als ich. Du wirst von deiner Mutter nicht beschimpft, aber wenn ich nichts nach Hause bringe, bekomme ich zu allem noch eine Ohrfeige. Ich kann doch nichts dafür, aber was soll ich machen? Ich würde die Besen doch gerne verkaufen. Ach, wenn ich doch viel Geld hätte, recht viel Geld, damit ich das hier nicht zu tun bräuchte. Ich könnte dann viel öfter in den Wald gehen, in meinen lieben Wald. Ich kann dir gar nicht sagen, wie lange ich mich schon nach Geld sehne!

Sprecher: Sie hatten die Gartentür aufgemacht und schritten nun auf dem Kiesweg dem Häuschen zu. Das Hausmädchen wandte sich plötzlich um. Die Köchin fragte:

Köchin: Was wollt ihr?

Philipp: Besen möchten wir verkaufen. O bitte nehmen sie uns welche ab. Wir haben heute noch keine verkauft.

Johannes: O bitte, bitte tun sie es doch! Wenn..., wenn ich kein Geld verdiene, werde ich geschlagen, sobald ich zurückkehre.

Köchin: Armes Kind! Ihr habt wohl auch Hunger? Ich will es der Herrschaft sagen. Besen brauchen wir immer viele, denn unserer Frau kehren wir nie genug. Bleibt hier, kommt nur nicht in den Gang, mit euren Stiefeln würdet ihr mir alles wieder schmutzig machen, und ich muss von neuem anfangen.

Sprecher: Die Köchin eilte fort. Es dauerte eine Zeit, da kam sie wieder zurück.

Köchin: Sagte ich's doch, Besen kann die Frau immer gebrauchen. Kommt hier um das Haus herum, dort gibt es einen Eingang in die Küche. Ich soll euch etwas zum Essen geben. Die Herrschaft lässt euch nicht gerne hungrig fortziehen. Gut sind sie gegen die Armen, dass muss man ihnen schon nachsagen.

Sprecher: In der Küche saßen sie dann, die Beiden. Jeder ein Teller Suppe vor sich und ein großes Stück Brot. Es schmeckte ihnen vorzüglich. Da ging die Tür auf und ein blondes junges Mädchen trat ein.

Hausmädchen: Was sind denn das für Jungs?

Sprecher: Die Köchin erklärte ihr alles.

Hausmädchen: Der kleine da ist hübsch mit seinen hellen Augen und seinem lockigem Haar.

Köchin: *(aufgebracht)* Schämen solltest du dich, das Kind so zu vereiteln. Ich meine, du könntest etwas Besseres tun. Vor dem Nachessen hast du noch zwei Zimmern zu scheuern. Gleich wird die Herrin hier sein, um nach dir zu sehen.

Sprecher: Das junge Mädchen ließ sich nicht gern etwas sagen. Und bevor sie ging, sagte sie noch zu Philipp:

Hausmädchen: *(leise)* Ich sehe euch doch noch einmal, bevor ihr weggeht. Die will mir immer was vorpredigen. Ich lass mir das aber nicht gefallen. Sobald sie aus der Küche verschwindet, bin ich hier.

Sprecher: Endlich legten die Jungen die Löffel hin. Die Köchin legte noch jedem ein Brot in die Tasche. Während sie es tat, sah Johannes sich in der Küche um. Er hat scharfe Augen und so leicht entging ihm nichts. Plötzlich heftete sich sein Blick starr auf eine Stelle. Er hatte etwas bemerkt. Die Köchin fragte nach dem Preis der Besen und ging die Herrin fragen, wie viele sie wohl haben wolle. Kaum hatte sich die Tür hinter ihr geschlossen, als Johannes aufsprang und in seiner Eile den Stuhl umwarf. Schnell eilte er zu der anderen Seite der Küche. Dort waren auf einem Bretter Teller aufgestapelt. Philipp eilte ihm nach. Er wollte sehen was Johannes wohl auf der anderen Küchenseite zu suchen hatte.

Philipp: Was hast du? Johannes, was machst du? Das ist ja Geld!

Sprecher: Philipp erschrak als er sah wie Johannes das Geld in die Tasche schob. Johannes war es gar nicht recht, dass Philipp ihn beobachtet hatte.

Philipp: *(ängstlich)* Johannes, du kannst doch nicht einfach...

Johannes: Sei still! Sie werden es nicht merken. Das Geld kommt mir gerade recht. Ich haben schon lange welches haben wollen. Jetzt brauch ich nichts mehr fürchten, wenn ich keine Besen mehr verkauft bekomme und ein Teil von dem Geld da bring ich dann dem Onkel heim.

Sprecher: Philipp war blass geworden. Er schlug angstvoll die Hände zusammen.

Philipp: Das wäre ja stehlen. O Johannes tu' es doch nicht! Nimm es nicht! Es gehört dir doch gar nicht!

Johannes: Schrei doch nicht so, sie könnten dich doch hören. Ich gebe dir einen Teil davon, dann können wir mittwochs und sonntags immer zusammen in den Wald gehen. Du brauchst auch eine längere Zeit keine Besen mehr verkaufen, denn deiner Mutter bringst du jedes Mal etwas von dem Geld mit nach Hause. Denk' doch wie schön es neulich war. Ich kann dir noch viele andere Tiere zeigen.

Sprecher: O ja, es war schön gewesen. Sehr schön! Johannes hatte eines der Goldstücke ergriffen und ihn Philipps Hand gedrückt. Wie es geschah, wusste Philipp nicht, aber in seinen Ohren klang plötzlich der Text: „Du sollst nicht stehlen!“ Und des Pfarrers Worte fielen ihm ein.

Philipp: Nein! Ich will es nicht haben. Es ist nicht meins und Gott hat es verboten. Der Herr Pfarrer sagte es neulich in der Kirche.

Sprecher: Johannes hatte das Goldstück in Philipps Tasche gesteckt, doch Philipp nahm es wieder heraus und legte es auf das Brett neben den Tellern.

Philipp: O Johannes, nimm es nicht! Es wird dir keinen Segen bringen!

Johannes: Sei still! Dort kommt jemand.

Sprecher: Rasch nahm Johannes das Geld, das Philipp auf das Brett gelegt hatte und schob die Rechnung hinter die Teller. Er steckte das Geld gerade in die Tasche, als die Köchin die Küche betrat.

Köchin: Entschuldigt bitte. Ich bin lange ausgeblieben. Die Frau will euch ein paar Besen abkaufen.

Sprecher: Die Herrin hatte nach Kleingeld gesucht. Sie hatte heute früh eine Rechnung zu bezahlen gehabt und das Geld mit der Rechnung auf den obersten Tellerstapel gelegt damit die Köchin es bezahlen konnte, wenn diese zurück kommen würde, denn sie war in dem Moment nicht da gewesen. Die Frau erinnerte sich und schickte die Köchin die Besen mit diesem Geld zu bezahlen. Die Wangen der Knaben erblassten als die Köchin auf die Stelle zutrat, wo die beiden vor kurzer Zeit gestanden hatten. Sie schob die Hand hinter die Teller und holte die Rechnung hervor. Das ältere Knabengesicht konnte man nicht sehen, denn er war an das Fenster geeilt und blickte hinaus, aber Philipp blieb wie an den Boden gewurzelt stehen, seine Wangen und Lippen waren kreideweiß und seine Augen standen vor Angst offen.

Köchin: Ach du meine Güte, da ist die Rechnung, aber wo ist das Geld?

Sprecher: Sie drehte sich um und auf Philipp zuspringend donnerte sie:

Köchin: So, du Schlingel, da brauch ich nicht lange zu suchen. Die Schuld steht dir im ganzen Gesicht geschrieben. Ich brauch wirklich nicht lange zu fragen.

Philipp: O nein, nein ich tat es gewiss nicht, o ganz sicher nicht!

Köchin: Du Lügner! Wie kannst du so etwas sagen! Ich werde es dir gleich beweisen.

Sprecher: Sie begann ihm zu durchsuchen. Suchte in seinen Taschen doch vergeblich.

Köchin: Herr Oberförster! Herr Oberförster! Bitte kommen sie mal in die Küche aber bitte schnell...! Wartet nur ihr Schlingel, jetzt soll es bald herauskommen.

Sprecher: Die Tür ging auf und ein hoher schlanker Herr erschien auf der Küchenschwelle. Ihm folgte seine Frau. Die Köchin erzählte ihnen was sich zugetragen hatte. Sie schloss:

Köchin: ... den Kleinen da, hab ich schon untersucht.

Frau: Das ist sehr traurig. Ich hatte es so gut mit den Kindern vor. Ich stand im Gang und wollte ihnen beim Hinausgehen jedem ein paar Mark zustecken, weil sie mir leid taten.

Sprecher: Philipp sah seinen Freund an. Der Ältere senkte seinen Blick und näherte sich leise seinem Gefährten. Dieser wusste nicht warum Johannes sich so an ihn drückte und es erschien ihm, als ob Johannes seine Jacke erfassen würde.

Frau: Gesteht es ein. O ihr bedachtet nicht wie groß die Sünde ist, die ihr begangen habt. Sagt alles, dann wird mein Mann euch nicht strafen.

Philipp: O, ich habe es nicht getan! Ich bin unschuldig! Sie können es mir glauben.

Sprecher: Der Oberförster ergriff Johannes. Philipp startete seinen Freund an und konnte nicht begreifen warum dieser so unbesorgt aussah. „Wie kann der nur?“, fragte Philipp sich. Er würde doch in dem nächsten Moment als Dieb dastehen müssen. Eine Tasche nach der anderen wurde untersucht. Das Geld fand sich nicht. Philipp wusste nicht was er denken sollte. Der Förster wandte sich um und sah die Köchin fragend an.

Köchin: Sonst kann es niemand genommen haben. Kein Mensch war hier.

Förster: Haben sie den anderen recht untersucht? Ich will mich lieber selbst überzeugen.

Sprecher: Johannes war zusammengefahren, und sprang dann vor Philipp, als wolle er es verhüten, dass Philipp untersucht wird. Der Oberförster näherte sich Philipp der ruhig da stand. Er wusste ja, dass er unschuldig war. Man kann sich seinen Schrecken vielleicht denken, als er sah wie der Herr des Hauses mehrere Goldstücke hervorzog. Philipp erstarrte wie zu einem Stein.

Frau: Was für ein abscheuliches Kind! Von dem hätte ich es nie erwartet.

Förster: Ja, ihm gehört eine tüchtige Strafe. Ich hole sofort die Polizei.

Hausmädchen: Bitte warten Sie einen Moment, Herr, bis ich ihnen erzählt habe was ich gesehen habe.

Förster: Was hast du gesehen? Los, erzähl schon!

Sprecher: Das Hausmädchen gestand errötend, dass sie sich über das Wesen der Köchin geärgert habe und sich vorgenommen ihr zum Trotz die Jungen zu sprechen, denn der Kleine

gefiel ihr. Als die Köchin dann fort gegangen war, schlich sie sich an das Fenster, wo vom Esszimmer aus man die Küche sehen konnte. Dort wollte sie bis zur Rückkehr der Köchin mit den Beiden plaudern. Der Lärm den Johannes durch das Umwerfen des Stuhles verursacht hatte, verhinderte, dass die Beiden das Öffnen des Fensters hörten. Bald zog das Mädchen dieses aber wieder zu, um ungestört durch die Ritze die Beiden beobachten zu können. Sie beschrieb, was sie auf dieser Weise erfahren hatte. An allen Gliedern zitternd stand Johannes nun da. Was hätte er jetzt nicht darum gegeben, wenn er auf Philipps Warnung gehört hätte. Er wusste recht gut, wie es einem Dieb ging.

Köchin: Soll ich einen Polizeidiener holen? Das ist ja ein abscheuliches und undankbares Kind, das er so etwas tun konnte, nachdem er so gut von der Herrschaft behandelt worden war.

Förster: Warte einen Augenblick. Wir haben noch nicht alles untersucht. Wie kommt es, dass ich das Geld in der anderen Tasche fand?

Hausmädchen: Ich habe es gesehen! Ich war an die Tür dort getreten, denn ich wollte dem Kleinen zu Hilfe eilen, da schlich der ältere Junge sich hinter diesen und ließ das gestohlene Geld in dessen Tasche fahlen.

Sprecher: Philipp wandte sich nach Johannes um und sah ihn so traurig an, sodass dieser feuerrot wurde.

Johannes: Ich glaubte sie würden dich nicht mehr untersuchen, deswegen tat ich es. Ich wollte dir nicht schaden, gewiss nicht!

Philipp: O Johannes, wenn du nur den letzten Sonntag in die Kirche gegangen wärest. Du beschriebst mir eben wie schön und vergnügt wir im Walde sein können, sodass ich ganz vergaß wie groß die Sünde ist, wenn man stiehlt. Da fielen mir die Worte des Pfarrers ein. Die Mutter sagte mir neulich, Gott möchte uns in der Kirche etwas lehren.

Sprecher: Und er erzählte ausführlich, was er am vergangen Sonntag erlebt hatte. Mit gesenktem Kopf hörte Johannes zu. Ihm schien eine neue Welt aufzugehen, von der er bis jetzt nichts geahnt hatte.

Philipp: O bitte, holen Sie die Polizei nicht. Der arme Johannes wusste es nicht besser, er wird es bestimmt nie, nie wieder tun.

Frau: Hab Erbarmen Klaus, der Junge wird sich dieses sicher für die Zukunft zur Lehre dienen lassen.

Förster: Willst du das wirklich? Willst du immer daran denken, dass Gott alles sieht, dass wir von Ihm nichts verbergen können und dass wer gegen seine Gebote handelt nie Glück und Freude erwarten kann?

Johannes: O ja, ich will nie wieder etwas nehmen! Auch wenn ich niemals wieder in meinen lieben Wald komme! Ich werde die Besen gut verkaufen, ehrlich und fleißig.

Förster: Nun gut. Für dieses eine Mal will ich dir die Strafe erlassen, aber gib Acht auf die Zukunft!

Frau: Seid ihr wirklich so arm wie du vorhin sagtest?

Philipp: Ach ja, sehr arm!

- Frau: Und arbeitet deine Mutter den ganzen Tag?
- Philipp: Ja, sie sagte, es würde uns besser gehen, wenn die Leute schneller bezahlen würden, aber manchmal muss sie sehr lange warten.
- Frau: Deine Mutter ist Waschfrau? Wie heißt sie?
- Philipp: Frau Hoff.
- Sprecher: Das Blut stieg ihr ins Gesicht, so dass sie feuerrot wurde und ihr Mann sie erstaunt ansah. Er wusste nicht, dass so ordentlich seine Frau auch in ihrem Hause war, es mit der Rechnungen nicht so genau nahm. Frau Hoff war auch ihre Waschfrau und eine Rechnung nach der anderen die sie von ihr bekam legte sie in eine Schublade. Sie hatte sich nichts Schlimmes dabei gedacht, sie hatte nur nicht bedacht wie sehr die Waschfrau ihr Geld brauchen müsste. Nun nahm sie Philipp an der Hand und führte ihn in ein Zimmer, öffnete eine Schublade, nahm mehrere Blätter heraus und zählte das Geld.
- Frau: Du bist ein gutes Kind, sage deiner Mutter, sie solle mir vergeben, weil ich das Geld nicht früher schickte! Ich bedachte nicht, wie nötig die armen Leute ihr Geld brauchen. Da hast du zehn Mark, das sollen die Zinsen sein. Grüße deine Mutter. Ich werde bald selbst hinkommen, um mit ihr zu sprechen. Halte sie in Ehren, denn du weißt gar nicht was für ein Glück es ist, dass du sie hast, denn sie führt dich zum Heiland und wo kann es uns besser gehen als bei Ihm.
- Sprecher: Als Philipp mit Johannes den Weg zum Städtchen hinuntereilte, um so bald wie möglich seine Mutter zu erreichen, erzählte Philipp seinem Freund was die Frau ihm gesagt hatte. „Sie führt dich zu Gott deinem Heiland, und wo könnte es uns besser gehen als bei Ihm“ – wiederholte Johannes in seinen Gedanken.

Lied / Musik

- Sprecher: Drei Monate sind vergangen. Es war wieder Sonntag. Frau Hoff, Philipp und Johannes kehrten eben von der Kirche zurück. Johannes hatte sich sehr geändert. Jeden Sonntag, wenn die Glocken zu läuten beginnen geht er mit der Waschfrau und ihrem Sohn zum Gottesdienst. Alle seine Freuden und Leiden bringt er der Mutter seines Freundes. Sie wusste immer Rat. Auch jetzt erzählte er ihr, dass der Oberförster heute früh bei ihm gewesen war, um ihm zu sagen, dass er ihn nun drei Monate genau beobachtet habe. Er freue sich, dass der Junge sich nie wieder die kleinste Unehrllichkeit zu Schulden habe kommen lassen. Jetzt will er ihn zu einem Förster erziehen. Johannes' eigene Mutter hätte sich nicht mehr darüber freuen können, als Frau Hoff es jetzt tat. Auch Philipp jubelte laut und klatschte vor Freude in die Hände.
- Philipp: O Mutter, wir wollen nächsten Sonntag Gott danken, dass Er so schön für unseren lieben Johannes gesorgt hat. Ich kann es kaum erwarten, bis wir wieder in die Kirche gehen. Wenn ich es heute Morgen nur gewusst hätte.
- Mutter: Dazu brauchst du nicht bis nächsten Sonntag warten, wir wollen das gleich jetzt tun. Ja, Kinder, wir wollen Ihm danken. Und solange ihr lebt, wisset, dass wenn die Kirchenglocken läuten, sie mahnend zu euch rufen: „Kommt alle dankt und bittet Gott! Kommt alle danket du bittet Gott!“ Und dann folgt freudig diese Mahnung, damit ihr den Segen nicht verliert!